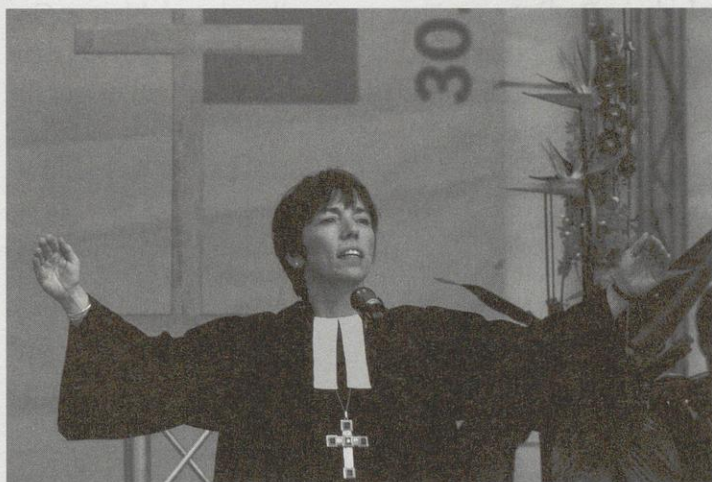


„Wenn dein Kind dich morgen fragt ...“ 30. Evangelischer Kirchentag in Hannover

Alwin Renker

Zum vierten Mal (nach 1949, 1967 und 1983) fand vom 25. bis 29. Mai 2005 in Hannover der Evangelische Kirchentag statt. Unter dem Motto „Wenn dein Kind dich morgen fragt ...“ (5. Mose 6,20) kamen 105 000 Dauerteilnehmer, und zum festlichen Eröffnungsabend 370 000 Menschen. Zum Eröffnungsgottesdienst am Opernplatz waren – anstatt der erwarteten 20 000 –



Landesbischöfin
Margot Käßmann.

Foto: epd.

50 000 gekommen. Bei der vorbildlichen Liturgie hielt die gastgebende Landesbischöfin *Margot Käßmann* die Predigt. Sie mahnte: „Der Glaube muß an die nächste Generation weitergegeben werden, um die seelische Ver trocknung, ja die Depression in unserem Land zu überwinden. Es ist ein Trauerspiel, daß Kinder als ökonomischer Faktor betrachtet werden.“ Kirchentagspräsident *Eckhart Nagel* rief die Eröffnung des Kirchentags aus. Der evangelische Christ und Bundespräsident *Horst Köhler* bescheinigte dem Kirchentag in seiner Grußbotschaft, er sei ein Zeichen für die Leben-

digkeit der Kirchen in der Gesellschaft. Sich den Fragen der Zeit zu stellen, mit anzupacken, sei für kirchliche Mitarbeiter und Gemeindemitglieder selbstverständlich. Unsere Kinder hätten ein Recht auf eigene Entfaltung, ihre Freiheit dürfe nicht durch Erblasten, die wir ihnen aufbürden, erstickten. Bundeskanzler *Gerhard Schröder* sagte, als Vater zweier Kinder wisse er, daß junge Menschen nichts sehnlicher wünschen als Frieden auf der Welt. Vor einer Gesellschaft, in der der Mensch nur nach seinem Nützlichkeitswert eingeschätzt werde, schaudere ihm.

Weihbischof *Hans-Georg Koitz*, Hildesheim, erntete Beifall u. a. mit der Feststellung, die Evangelischen Kirchentage seien immer ökumenischer geworden. *Wie können wir glauben? Wie wollen wir leben? Wie sollen wir handeln?* Diese Themenstellungen kreuzen sich mit Globalisierung, Umweltschutz und der Vielfalt der Religionen, mit Politik und der Sicherung der Zukunft – für die jetzt lebenden und für die kommenden Generationen. Aus der Kraft ihres religiösen Fundaments, des Glaubens, wissen sich Christinnen und Christen motiviert, für die Zukunft aller Sorge zu tragen. In Gottesdiensten, Bibelarbeit, Podienvorträgen u. a. sollte ein erlebbares Gesamtereignis des Kirchentages sichtbar werden, das Zeichen setzt. Aus dem Dunst des Ungewissen, der Depression und angesichts so mancher gesellschaftlich-sozialer Ängste könnte ein vertrauensvolles Klima und ein Gegengewicht zur aktuellen Situation in unserem Land geschaffen werden.

Wie weit reicht Europa?

Die Veranstaltung „Zu Hause mit Nachbarn“ setzte mit der Parteivorsitzenden der CDU *Angela Merkel* insofern einen besonderen Akzent, als Merkel vor dem Podium auch die Bibelarbeit zu Mal 2,17-3,24 leitete. In der anschließenden Diskussion, „Wie weit reicht Europa? Welche Werte verbinden uns?“, war es das hochaktuelle Europa-Thema, das zum Offenlegen der Positionen in dieser Schicksalsfrage zwang.

Der Parteivorsitzende der SPD *Franz Müntefering* und *Cem Özdemir* (Grüne), Mitglied des Europaparlaments, sorgten für das Gegengewicht. Es ging darum, ob die Türkei europaverträglich sei, ob die christlichen Wertevorstellungen und die Religionsfreiheit auch in der Türkei gelten. Müntefering hielt sich an die Devise, ein Kirchentag sei zwar immer politisch, aber nie Wahlkampf. Er bedauerte, daß der Gottesbezug, den seine Regierung doch befürwortete, nicht in der Europäischen Verfassung Aufnahme fand.

Im übrigen rühmte er die Bindekraft der Religion als „Kitt der Gesellschaft“ und das Christentum als „entscheidendes Bindemittel der europäischen Gesellschaft“. Daß es in Europa auch laizistische Gesellschaften gebe, widerlege seine Grundannahme nicht. In der europäischen Grundrechtecharta seien alle wichtigen Werte festgehalten.

Zentrum Juden und Christen – Lehrhaus Judentum für Christen

Die Tradition der Evangelischen Kirchentage, den Dialog zwischen Juden und Christen voranzubringen, wurde auch in Hannover fortgesetzt. Themen waren u. a. die „Messianische Sehnsucht“ (*Micha Brumlik, Frank Crüsemann*), die zentrale jüdische Glaubensaussage „Höre, Israel!“ (*Michael Wyschogrod, Bertold Klappert*) und „Judenhaß – Zwischen christlichem Antijudaismus und radikalem Islamismus“ (*Micha Brumlik, Günther B. Ginzler, Muhammad Kalisch, Moderation Martin Stöhr*). Hervorzuheben ist die jedes Mal geübte christlich-jüdische Dialog-Bibelarbeit. Ergänzt wurden die Werkstattveranstaltungen und Podien durch musikalische Ver-

anstaltungen, Filme, Synagogenbesuche und eine Führung über den alten jüdischen Friedhof in Hannover.



Der „Freiburger Rundbrief“ beim Kirchentag in Hannover (Elisabeth Weidinger [r.] und ein Besucher).

Eine christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier, die auf dem ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 noch nicht reibungslos verlief, dann aber auf dem Katholikentag 2004 in Ulm glückte (vgl. FrRu 11[2004]288), war zweifellos mit der liturgischen Komposition jüdisch-christlicher Begegnung „Eine wahrhaft ungeheuerliche Reise“ im Festsaal des Alten Rathauses ins Werk gesetzt.

Islam und Dialog: Am Grundgesetz ist nicht zu rütteln

Zwei Großveranstaltungen zum Thema Islam waren überfüllt: „Unvereinbare Gegensätze? Scharia und säkulares Recht“ sowie „Frauen – eine ohnmächtige Macht? Gesichter des Islam – Frauen erzählen ihren Alltag“. Mit Staatssekretär *Fritz Rudolf Körper* in Vertretung von Bundesinnenminister *Otto Schily* (SPD), Bischof *Wolfgang Huber*, Ratsvorsitzender der Ev. Kirche in Deutschland, und *Muhammad Kalisch*, Lehrstuhl für Religion des Islam an der Universität Münster, wurden nicht nur die Impulsreferate hervorragend bestritten. Die anschließenden Podien zeigten auch die Brisanz der verhandelten Probleme. Rechtssätze in der Scharia (islamisches Recht), die das Grundgesetz verletzen, sind in Deutschland nicht akzeptabel. Religiöse Toleranz, wie in einigen muslimischen Ländern praktiziert, entspricht nicht dem, was man in Deutschland unter Religionsfreiheit versteht.

Bischof *Huber* legte den Finger auf ein weiteres Problem, dessen versteckte Tragik sogar Todesfälle ans Licht brachte: Wenn Muslime Verständnis einfordern für sogenannte Ehrenmorde und Zwangsverheiratung, für Freiheitsberaubung oder die Beschneidung von Frauen und Mädchen, dann müsse im Vorhinein klar sein, daß aus christlicher Sicht ein solches Verständnis nicht möglich ist.

Die Ausgrenzung und Unterdrückung von Frauen durch Religion behandeln – in christlicher Perspektive – Oberkirchenrätin *Cornelia Coenen-Marx*, Landesbischöfin *Margot Käßmann* und *Antje Vollmer*, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, und – aus muslimischer Sicht – *Riffat Hassan*, Religionswissenschaftlerin, Louisville, USA. Die Theologinnen machten klar, daß auch die christlichen Kirchen gegenüber den Frauen noch Defizite aufweisen.

Globalisierung und Weltpartnerschaft

Zusammen mit Frau *Wangari Muta Maathai*, der kenianischen Friedensnobelpreisträgerin 2004, rief Bundeskanzler Gerhard Schröder zum Kampf gegen die Armut auf und forderte eine Weltpartnerschaft zur Lösung der Probleme der Entwicklungsländer. „Was könnte man mit dem Geld, das für den Irakkrieg ausgegeben wird, alles tun.“ Deutschland gehört seit Jahren zu den weltweit größten Gebern in der Entwicklungsarbeit. Die internationalen Finanzströme sollten besteuert werden oder es sollte eine weltweite

Belastung von Flugbenzin geben, schlug Schröder vor. Die Forderung von Frau Maathai, auch die Entwicklungsländer müssten ihren Beitrag durch mehr Demokratie und Achtung der Menschenrechte leisten, schien dem brasilianischen Entwicklungsexperten *Antonio Andrioli* eine zu glatte Lösung. Er forderte, die Bundesregierung müsse dafür sorgen, daß Grundnahrungsmittel, die Soja aus Brasilien enthalten, gekennzeichnet werden, weil die großflächige Soja-Monokultur die brasilianische Landwirtschaft zerstöre. Andrioli prangerte auch das Engagement von Banken bei der Zerstörung der Amazonaswälder an. Bundeskanzler *Schröder* versprach, diese Sache zu prüfen, und mahnte: „Gerechtigkeit braucht den Schutz der Schwachen.“ Seiner Kritik an der Korruption, etwa in Nigeria, schloß sich Frau *Maathai* an.

Die Sehnsucht nach Einheit

Beim Hauptpodium „Die Sehnsucht nach Einheit“ war auch die Diskussion zwischen Kardinal *Karl Lehmann*, dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, und dem emeritierten evangelischen Theologieprofessor *Eberhard Jüngel*, Universität Tübingen, über die Suche nach Einheit zwischen den Kirchen in schöner Regelmäßigkeit wiedergekehrt. Es geht dabei nicht allein um scharfsinnige theologische Argumente, die traut man diesen hochkarätigen Theologen zu. Es geht, wie *Lehmann* versichert, um die Eucharistie als den Höhepunkt und Gipfel des Gottesdienstes. Nach einer gemeinsamen Feier könne man nicht auseinandergehen, als ob nichts geschehen sei. Im Klartext heißt das: Für Katholiken ist das gemeinsam mit den evangelischen Christen gefeierte Herrenmahl das Ziel der ökumenischen Bestrebungen. Ungeduld ist hier ein schlechter Ratgeber. Doch die tagtägliche Praxis stellt ihre unabweisbaren Fragen. Der Stachel der Trennung wird besonders bei konfessionsverschiedenen Ehepaaren erlebt.

Für evangelische Christen dagegen bedeutet jede Tischgemeinschaft beim Herrenmahl eine Stärkung der gegenseitigen ökumenischen Bindung. Daher suchen sie auch jetzt schon die eucharistische Gastfreundschaft. Ein gemeinsames Abendmahl nur zu Demonstrationszwecken, wie am Rand des Ökumenischen Kirchentags 2003 in Berlin, hält auch Jüngel für „religiösen Kitsch“.

In diesem Zusammenhang ist ein Gespräch zwischen dem Ratsvorsitzenden der EKD *Wolfgang Huber* und Kardinal *Karl Lehmann* über den Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 zu erwähnen. Beide äußerten den

Wunsch, daß diese Praxis der Ökumenischen Kirchentage weitergeführt werden soll. Der nächste Ökumenische Kirchentag wird im Jahre 2010 in München stattfinden.

Ökumenische Werkstatt ‚Basiswissen Glauben‘

Zur täglichen morgendlichen Bibelarbeit (zu Mal 2,17-3,24; Mk 10,13-16; 5. Mose 6,1-25) wurde an zahlreichen Orten – im Messegelände, in Kirchen und in Begegnungszentren – eingeladen. Seit zwanzig Jahren werden die ausgewählten biblischen Texte in eine „gerechte Sprache“ übersetzt, wobei auf drei Kriterien geachtet wird: Die Übersetzung soll der hebräischen oder griechischen Originalfassung gerecht werden, sie soll einer frauengerechten Sprache entsprechen, und sie soll für den christlich-jüdischen Dialog sensibel sein und respektvoll gegenüber der jüdischen Schriftlektüre (*Jürgen Ebach*, Programmheft).

Die an der Bibelarbeit Beteiligten waren bekannte Persönlichkeiten: u. a. *Hans Joachim Meyer*, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, *Michael Plathow*, Direktor des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim, Bischof *Walter Klaiber*, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, die Ökumenikerinnen *Friederike Nüssel* und *Dorothea Sattler*, der Alttestamentler *Erich Zenger*, der Fundamentaltheologe *Medard Kehl*.

Das Thema „Abendmahl und Eucharistie“ wurde, wie bereits beim Dialog zwischen *Jüngel* und *Lehmann*, fortgesetzt, aber das eigentliche Hindernis für mehr Gemeinsamkeit zwischen den Konfessionen war das unterschiedliche Amtsverständnis. Diese ökumenisch-theologischen Kontroversen hinderten aber nicht die praktisch gelebte Ökumene auf dem Kirchentag. Ohne Unterschied waren evangelische Christen und Katholiken bei den Vorträgen und den Veranstaltungen dabei.

Abschlußgottesdienst und Ausblick

Mehr als 100 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren am Sonntag auf den Schützenplatz zum Open-air-Schlußgottesdienst gekommen. 80 Altäre hatte man für die Abendmahlfeier aufgebaut. An die 4000 Bläserinnen und Bläser, ein Jugendchor und eine Trommlergruppe gestalteten die Feier mu-

sikalisch. Die Predigt hielt der bekannte katholische Theologe, Kirchenlieddichter und Schriftsteller *Huub Oosterhuis*, Amsterdam. Er beharrte darauf, daß die Religion der Bibel erfüllt ist mit der Kraft einer „unversöhnlichen“ Hoffnung, die sich nicht mit den gegebenen Tatsachen abfindet, sondern gegen die Tatsachen andenkt und anfühlt. Bei der Auslegung von Mt 2,13 sagt *Oosterhuis*, die evangelische Kirche sei aufgerufen, zu bekennen, daß die biblische Vision von der Überwindung von Grenzen, von der gesellschaftlichen Solidarität und vom einzigartigen Wert jedes Menschen die Norm für jegliche Politik sein müsse. Bischöfin *Käßmann* fragte kritisch an, ob sich Christinnen und Christen von heute jene Fragen stellen, wie sie auch das Judentum kennt: warum sie in die Kirche gehen, sich für Obdachlose, für Menschen ohne Arbeit oder für Flüchtlinge einsetzen. Könnte es sein, daß es den Christen in unserem Land nicht „abzuspüren“ ist, daß sie ein „besonderer Geist bestimmt?“

Abschließend luden Bischof *Reinhard Marx* zum Katholikentag in Saarbrücken 2006 und Bischöfin *Käßmann* zum Evangelischen Kirchentag 2007 in Köln ein.

Wenn auch mit den wenigen Einblicken in den Evangelischen Kirchentag, die hier geboten werden können, gewiß nicht die nach Tausenden zählenden Veranstaltungen gewürdigt sind, dann wird hoffentlich doch klar, was die Achsen eines Evangelischen Kirchentags sind: hier Gebet und Gottesdienst, dort im öffentlich-politischen Leben die dezidierte Einmischung, zuweilen auch der heftige Widerspruch zur gängigen Politik.

Ein Zentrum für Kinder, die geistlichen Zentren, die Spiritualität, die Kunst und Musik, Theater und viele andere Angebote wären der Besprechung wert. Auch Redner wie *Eugen Drewermann* – zu seinem Auftritt kamen 4500 Teilnehmer – waren vertreten, obwohl der Trend eher in eine andere Richtung zu gehen scheint, die vertreten war durch Pater *Richard Rohr*, USA („Das Enneagramm“ / spirituelle Persönlichkeitstypologien), Pater *Nikolaus Brantschen* SJ, Schweiz („Als Christ Buddhist“), Pater *Anselm Grün* OSB (Spiritualität als Lebenskunst) und Pater *Willigis Jäger* OSB (Zen-Meditation). Das Experiment mit dem Fernsehpfarrer und Talkmaster *Jürgen Fliege*, der den Glauben an den Erlösungstod Jesu als finsternes Mittelalter bezeichnete, kann nachdenklich stimmen und ein Beispiel für das heute überall wuchernde Auswahlchristentum bieten. Dies gilt es freilich nicht zu bekämpfen, sondern ihm „auf die Sprünge zu helfen“. Auch für diese Einsicht war der Kirchentag gut.